

in Leipzig.
Verkaufen nehmen an
Verkaufen und Buch-
handlungen des In- und
Auslandes an
Expeditionen für die
bestimmten Staaten:
S. K. Gergel,
Post 101 Hoboken, N. J.
S. K. Gergel,
28 N. Market str. cor.
N. 2. St. George, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Der Preis incl. Stempeln
für die 12 Monate 16 Sgr.
für die 6 Monate 8 Sgr.
pro Quartal.
Sonder-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postämtern auf den 2. u.
3. Monat u. auf den 3. Mo-
nat besonders angenommen.
Im Dr. Gergel u. Dr. G.
Sonder-Abonnements auf
den 1. Monat 1 Sgr.
auf den 2. Monat 2 Sgr.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 92.

Mittwoch, 1. Oktober.

1873.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 16 Sgr. (56 Kr. rh.) pro Quartal, 5 Sgr. (18 1/2 Kr. rh.) pro Monat, in Preußen incl. Stempelpflicht 21 1/2 Sgr.

Alle deutsche Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

- für Deutschland 1 Thlr. 5 Ngr. (2 fl. 3 kr. rh.);
 - für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien und Italien 1 Thlr. 10 Ngr. (5 Frs.);
 - für Frankreich, die Niederlande, Portugal, Großbritannien, Rumänien und die Türkei 1 Thlr. 20 Ngr. (6 1/2 Frs.);
 - für Spanien und Amerika 2 Thlr.
- Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Dringernlohn auf 17 1/2 Ngr. pro Quartal und 6 Ngr. pro Monat festgesetzt. Man abonnirt bei der Expedition Heiterstraße 44, Petersstraße 18 und bei Colporteur Müller, für die Umgegend von Leipzig bei den Filialexpeditionen: für **Bolkmarzdorf**, **Reudnitz**, **Reuschönfeld** u. bei D. Stelzer, **Reudnitz**, Kapellengasse 11, 2 Tr., für **Plagwitz** und **Leidenau** u. bei Frau Hohe, **Kosmarck** Nr. 9, in **Vindenu**, für **Dennewitz** u. bei Leubert, **Vornaische Straße** 197, für **Kleinwiesdorf** und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst, für **Thonberg** bei Horn, **Hauptstr.** Nr. 95, für **Stötteritz** bei D. Richter.

Nur jene Stadt- oder Kreuzband-Abonnenten können für das vierte Quartal auf Zusendung des Blattes reflectiren, welche ihr Abonnement mündlich oder schriftlich erneuert haben und für das dritte Quartal nicht im Rückstande sind.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.
Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

An die Parteigenossen!

Mit der Nummer 92 beginnt ein neues Quartal-Abonnement auf den „Volksstaat“, unser Parteiorgan, und ist es Pflicht eines Jeden von Euch, den „Volksstaat“ nicht nur selbst zu halten und zu lesen, sondern auch nach Kräften zu verbreiten. Gerade in diesem Quartal müssen von allen Seiten die größten Anstrengungen gemacht werden, um den Ausfall, den der Abonnentenstand des Blattes durch das dreimalige Erscheinen desselben erlitten hat, wieder auszugleichen, und wir sind der Ueberzeugung, wenn alle Parteigenossen ihre Schuldigkeit thun, so wird das gar nicht schwer fallen. Es wäre gerade zu beschämend für unsere Partei, wenn der „Volksstaat“ auch in diesem Quartal nur 8600 Abonnenten zählen würde. Das darf nicht sein. Im Gegentheil, wir müssen Alles anbieten, damit nicht nur die früheren Abonnentenzahl wieder gewonnen wird, sondern mehr noch, wir müssen binnen einem Jahre die Abonnentenzahl auf 10,000 bringen.

Parteigenossen! 10,000 Abonnenten für unser Parteiorgan, für den „Volksstaat“, das ist ein Preis, der der Anstrengung werth, die dafür gemacht werden müssen. Freilich, diesen Preis erkaufen wir nicht, wenn man die Hände in den Schooß legt und in stiller, bescheidenlicher Gemüthlichkeit abwartet, bis die neuen Abonnenten von selber kommen, oder wenn man die Agitation für den „Volksstaat“ zu Gunsten der Lokalblätter vernachlässigt. Das darf nicht sein. Die Lokalblätter dürfen nicht auf Kosten des Abonnentenstandes des „Volksstaat“ begünstigt werden, und es wäre ein schlechtes Zeugniß für die Parteithätigkeit solcher Orte, wo dies geschehen würde. Doch wir hoffen, daß kein Ort sich dieses Zeugniß geben wird.

Parteigenossen! 10,000 Abonnenten auf unsern „Volksstaat“, das sei hinfort die Parole in allen Partei- und Volksversammlungen. Dafür muß rüchrichtlos mit aller Kraft agitiert werden, und erst dann, wenn wir dieses Ziel erreicht haben, erst dann, wenn die 10,000 Abonnenten gewonnen sind, nicht eher, können wir mit dem Resultat dieser Agitation zufrieden sein. Versäumt darum keine Gelegenheit, dem „Volksstaat“ neue Abonnenten und damit der Partei neue Mitglieder zuzuführen.

Immer und immer wieder muß dazu aufgefördert werden, den „Volksstaat“ zu lesen und zu halten. In jeder Parteiversammlung muß darauf hingewirkt, in jeder Volksversammlung dafür eingetreten werden. Zur erfolgreicheren Agitation wird die Expedition des „Volksstaat“ auf Verlangen eine genügende Anzahl Exemplare zur Verbreitung gratis übersenden, und die Redaktion für sofortige Abheilung der Agitations- und Lokal-Berichte, die recht oft einzuwenden wir den Parteigenossen dringend empfehlen, Sorge tragen. Und wenn dann Jeder auf seinem Posten, Jeder an seinem Plage und Jeder in rechter Weise und mit dem rechten Eifer den Verbreitung des „Volksstaat“, unseres Parteiorgans, wirkt, dann kann es nur eine Belädigung der Partei sein, daran zu zweifeln, daß binnen Jahr und Tag die 10,000 Abonnenten gewonnen sind.
Hamburg, den 22. Sept. 1873. Der Partei-Ausschuß.
J. A. Th. Jord. A. Weib.

Ein Harmonie-Apostel in der Klemme.

Dem „Labourers' Union Chronicle“, Organ der Gewerkschaft der englischen Landarbeiter, entnehmen wir folgende spaßhafte Geschichte:

„In dem Dorfe Honeybourne, Worestershire, fand neulich eine große Versammlung der in- und unwohnenden Landarbeiter statt, in welcher Herr Yeats einen Vortrag über die Gewerkschaft angekündigt hatte. Der Genannte wurde gut aufgenommen; aber kaum hatte er zu sprechen begonnen, als eine Stimme meldete: „Herr, der Pfaffe ist gekommen!“

Herr Yeats machte zu dieser Meldung eine humoristische Bemerkung, und da der Pfaffe schwieg, fuhr er fort: „Wer hätte geglaubt, daß, als Hr. Joseph Arch seine erste Rede an die Landarbeiter unter einem Baume in Wellesbourne hielt, seine damaligen Worte würden die Wirkung haben, daß bald darauf 100,000 Mann zu einer gemeinsamen Sache und zu einem gemeinsamen Zwecke würden zusammentreten. Ihr könnt versichert sein, daß das nächste Eingekommene wichtige soziale Fragen zum Gegenstande eingehendster Erörterungen machen wird. Auch muß ich Euch beglückwünschen zu der beträchtlichen Steigerung des Lohnes, die Ihr durchgesetzt habt, nicht als ob damit Euer gerechter Anspruch befriedigt wäre, nein, sondern nur weil sie ein Schritt in der rechten Richtung zum Ziele ist. Im letzten Jahre wurden über eine Million Pfund (6 1/2 Millionen Thlr.) Löhne mehr an die Landarbeiter bezahlt als in irgend einem früheren Jahre, dessen wir uns erinnern können, und dies wurde erzielt von Seiten der Gewerkschaft mit einem Aufwand von nur 3000 Pfund. Dies sind die Worte unseres geliebten Führers, welcher in diesem Augenblicke auf dem Wege nach Amerika ist, um das beste Heim für Euch auszusuchen, die Ihr in den vergangenen Jahren nichts weiter als die Sklaven des Grund und Bodens wartet.“ Hier ließ sich aus der Versammlung eine Stimme vernehmen: „Herr, wir haben es auch nötig; da stehe ich, der Vater von fünf Kindern, mit einem Verdienst von 10 Schillingen (3 Thlr. 10 Gr.) die Woche, und da sagt unser Pfaffe noch, daß er hiervon allwöchentlich 6 Pence spart.“

Der Pfaffe, in der Mitte der Versammlung stehend, rief: „Allerdings würde ich das. Ihr seid eben sehr unvorsichtig und werdet nie unabhängig werden, wenn Ihr nicht etwas von Eurem Verdienste spart.“

Zahlreiche Stimmen: „Was, von 10 Schillingen Wochenlohn? Herr, sagen Sie uns doch, wie wir das andrehen sollen!“

Der Pfaffe: „Nein, das werde ich nicht, aber ich wiederhole, ich würde etwas davon sparen, um mich nach und nach unabhängig zu machen.“

Mehrere Stimmen: „Das könnten Sie nicht; versuchen Sie es doch.“

Der Pfaffe: „Ich sage Euch, ich würde es thun, ja, ich sage noch mehr, ich tadle aufrichtigst Eure ganze Gewerkschaft.“

Herr Yeats: „Herr! das soll ich wohl so auffassen, daß Sie ein Gegner aller Gewerkschaftler sind?“

Der Pfaffe: „O nein, mein Vester! Wenn ich ein Handwerker wäre, so würde ich auch Gewerkschaftler sein; meiner Ansicht nach sollten alle Mechaniker bei der Gewerkschaft sein.“

Herr Yeats: „Ah, wenn ich recht verstehe, Herr, sind Sie ein Grundbesitzer?“

Der Pfaffe: „Ja.“

Eine Stimme: „Er ist wie ein Wegweiser, Herr; so sind alle Bischöfe und Pfaffen. Sie zeigen wohl den Weg, aber sie geben ihn nicht selber.“

Herr Yeats wollte seinen Vortrag schon wieder aufnehmen, als der Pfaffe von Neuem begann: „Ich liebe Eure Gewerkschaft nicht. Jetzt steht wieder der Winter vor der Thüre, und die Pächter werben Euch fortjagen bei dem feuchten Wetter und den dunklen Tagen.“

Eine Stimme: „Das ist nichts Neues, so haben sie es stets gemacht, Herr!“

Der Pfaffe: „Warum werden die Arbeiter nicht selbst Pächter?“

Mehrere Stimmen: „Können wir denn?“

Der Pfaffe: „Ei nun ja, dadurch, daß Ihr von Eurem Lohne spart“ (lautes Gelächter).

Herr Yeats: „Machen wir es kurz, das ist eben unmöglich.“

Der Pfaffe: „Gut denn — warum gehen dann nicht neun oder zehn von Euch zu — meinethwegen dem Lord Northwic. Obgleich ich ihn nicht kenne, so weiß ich doch, daß er ein gutberziger Mann ist; er würde Euch gewiß eine Pachtung überlassen, und noch mehr als das, er würde sie wohl auch mit allem Nötigen versehen; dann könntet Ihr Genossenschaft-Pächter werden.“

Herr Yeats: „Ist das Ihr Ernst, Herr?“

Der Pfaffe: „Gewiß, — dann gibt es den Grafen von Gainsborough; dieser würde das Gleiche thun.“

Herr Yeats: „Haben Sie diese Herren jemals darüber gefragt, oder in solcher Weise sich äußern hören?“

Der Pfaffe: „Nun, das gerade nicht.“

Herr Yeats: „Ja aber, weshalb denken Sie dann, daß diese Herren so etwas thun würden?“

Der Pfaffe: „Ei nun, weil sie so vollendete Gentlemen und so gutherzig sind.“

Ein Arbeiter, welcher auf den Besichtigungen dieser Herren arbeitete: „Ich habe das noch nicht an ihnen entdekt.“

Herr Yeats (zum Pfaffen): „Würden Sie vielleicht an einer Deputation theilnehmen, um ihren Herrlichkeiten die Aufwartung zu machen und dieses Anliegen vorzutragen?“

Der Pfaffe: „Gewiß, darauf machte ich mir nichts; aber, Sie haben doch verstanden, daß ich diese Herren nicht kenne?“

Herr Yeats: „Wenn's weiter nichts ist, das lassen Sie gut

sein; schon Ihre Stellung als Geistlicher würde, ich zweifle nicht daran, Ihnen bei den Herren ein großes Ansehen verleihen; denn Lords und die Geistlichkeit stehen im Allgemeinen doch auf einem sehr vortrefflichen Fuße.“

Auf diesen Antrag antwortete der in's Gedränge gebrachte Pfaffe schlaw: „Ja, aber wäre es nicht passender, wenn die Arbeiter, statt selbst zu den Lords zu gehen, sich schriftlich an ihre Herrlichkeiten wendeten?“

Ein Arbeiter (aus der Menge): „Wenn Sie uns ein Stück Land, und wäre es auch nur ein Acre, zu demselben Zinse überlassen wollten wie den Pächtern, dann würden wir wohl im Stande sein, gut zu wirtschaften und etwas Geld zu sparen.“

Der Pfaffe: „Das glaube ich nicht; denn schon die kleinen Landanteile, die man Euch zugewiesen hat, sind sehr nachlässig bestellt.“

Diese Worte riefen eine große Erregung hervor; die ganze Versammlung wies diese falsche und unverschämte Beschuldigung mit höchster Entrüstung zurück. Der Sturm legte sich erst, als Herr Yeats die Versammlung bat, sich zu beruhigen, da er die Sache zu einer gütlichen Erledigung zu bringen hoffe, und zu dem Pfaffen gewendet, sagte er:

„Sie antworteten mir soeben, Herr, Sie wären selbst ein Grundbesitzer. Würden Sie denn bereit sein, eine Pachtung den Arbeitern zu überlassen und sie mit dem Nötigen auszurüsten?“

Keine Antwort. Nach einer Pause fuhr Herr Yeats fort:

„Wir erwarten Ihre Antwort; ich werde Ihnen für dieselbe danken.“

Nach einer noch längern Pause erwiderte endlich der Pfaffe zögernd: „Nun — nein — ich — bin nicht Willens.“

Herr Yeats: „Sie haben ohne Zweifel in Ihren Predigten oft schon gesagt, daß Beispiel besser ist, als eine gute Lehre; ich wünsche, daß Sie uns Ihren Weg durch Ihr Beispiel gezeigt hätten.“ (Großer Beifall.)

Herr Yeats lehnte hierauf zu der Beschuldigung bezüglich der Landanteile zurück, und nach einer langen und heftigen Debatte wurde endlich bestimmt, daß am nächsten Morgen um 5 Uhr der Pfaffe und einige Arbeiter zusammenkommen und in Gemeinschaft die Landanteile besichtigen sollten. Nach der Besichtigung fragte Herr Yeats den Pfaffen: „Nun, ziehen Sie Ihre Beschuldigung zurück?“ Der Pfaffe erwiderte: „Ja,“ und schrieb bald darauf noch den folgenden Brief an Herrn Yeats, den dieser unter großem Beifall zur Verlesung brachte. Er lautete:

„Pfarrei Honeybourne, 13. Aug. 1873.“

Nachdem ich heute Morgen die Landanteile in dem Kirchspiele zu Littleton besucht habe, gereicht es mir zu großem Vergnügen, zu gestehen, daß ich sie im Ganzen sehr achbar bestellt gefunden habe. Ich wünsche daher, daß die unfreundlichen Worte vergessen werden mögen, die ich in der Hitze der Debatte gebrannt habe.
T. Smith.“

Dies der Bericht des Organs der englischen Landarbeiter. Wir hoffen, er gibt nicht bloß Stoff zum Lachen, sondern auch ein Exempel zum Befolgen. Wenn jeder Harmonie- und Sparsamkeits-Apostel, der sich öffentlich produziert, von den Arbeitern in ähnlicher Weise beim Wort genommen würde, so könnte sich keiner dieser Confusionsräthe (wenn sie nicht Heuchler sind) mehr hervorwagen, die jetzt leider in den Reihen der Arbeiter noch viel Verwirrung anrichten. — Eine solche drastische Abfertigung, wie sie den „Pfaffen“ von Honeybourne zu Theil geworden, wiegt 1000 Leitartikel und Vorträge auf.

*) Ein paar Quadratruthen, die der Herr Pächter oder Grundbesitzer nicht brauchen kann.

Wie ein Graf sich die Arbeiterfrage gelöst denkt.

Die conservative „Kreuzzeitung“ hat kürzlich einige Artikel gebracht, in welchen sie von ihrem Standpunkt aus die lächerliche Arbeiterfrage behandelt. Wenn es sich in diesen Kreisen um die Arbeiterfrage handelt, darf man nicht erwarten, daß erörtert wird, wie man ernsthaft der traurigen Lage der Arbeiter antworten sollte. Bewahre! Für die adeligen Grundbesitzer, deren Interessen die „Kreuzzeitung“ wesentlich vertritt, handelt es sich nur um die Frage, wie der Massenandrang und der sich allmählich entwickelnde „Störriß“ der bäuerlichen Arbeiter beizukommen ist.

Diese Letzteren, vor der sozialdemokratischen Agitation noch in jungfräulicher Keuschheit bewahrt, beginnen dennoch auffällig zu werden. Eine Kost, die für das Vieh oft zu schlecht ist, eine Behandlung, die für einen mittelalterlichen Leibeigenen sich schickt, ein Lohn, der zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel ist und dabei die Aussicht alle paar Jahre für einen „frischen fröhlichen Krieg“ in des Königs Noth gesteckt und todt oder zum Krüppel geschossen zu werden, paßt selbst den Aderknechten in der Mark, oder im verunkerten Pommern nicht mehr. Sie wandern in Masse aus nach den großen Städten oder den Gesilden Amerikas und lassen wegen Mangel an Arbeitskräften ihre junkerlichen und bürgerlichen Sclavenhalter in Verzweiflung zurück.

Die „fromme Kreuzzeitung“ sieht nun das wesentlichste Heilmittel in der „Gottesfurcht und frommen Sitte“, d. h. dem Bewußtsein, daß es verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der Gnasse sei, sich für seinen Herrn zu Tode zu rathen und den Trost für die Entbehrungen dieses Jammerthales in den Seligkeiten zu suchen, die nach den Versicherungen unserer „Gläubigen in Christo“ den mühselig und Beladenen im besseren Jenseits zu Theil werden.

Ein Graf B. S., der nach den Angaben der „Nordd. Allg. Ztg.“ in welcher er seinen Kohl zu Markte bringt, zur „hochachtbaren“ und durchaus kompetenten Seite gerechnet werden muß, ist mit den frommen Ergüssen der „Kreuzzeitung“ nicht ganz einver-

Handen. Er meint zwar, die Religion sei ganz gut, aber es sei doch nur eine besondere Gabe Gottes, sie bei andern recht einbringlich und wirksam zur Geltung zu bringen, eine Erfahrung, die der gute Mann wahrscheinlich an sich selbst gemacht hat. Er meint dann, es sei doch sehr bedauerlich, daß die Gesetzgebung einen Grundbesitzer hindere, Besitz an andere abtreten zu können anders als im Wege des Kaufs. Eine Parzelle in Erbpacht oder in Erbzins ausstun zu können und genügend sicher zu stellen durch Aenderung der Hypothekengesetzgebung sei eine sehr empfehlenswerthe Sache. Und das glauben wir gern. Denn dann wäre das alte Hörigkeitsverhältnis wieder hergestellt und die armen Bauern ganz und gar den Klauen ihrer Ausbeuter überantwortet.

Die freie Auswanderung ist dem Herrn Grafen auch ein Dorn im Auge; hier mit passenden Verböten auf dem Gesetzgebungswege einzuschreiten, scheint ihm ein verdienstliches Werk, weshalb er die Aufmerksamkeit der Staatsregierung auf diesen Gegenstand noch besonders hinlenkt.

Aber damit ist es noch nicht genug. Unser Graf ist ein Prachtler, der das Geschäft aus dem ff. versteht und der, nachdem er dem hohen Kriegsministerium für die zeitweilige Beurteilung der Soldaten während der Erntezeit gedankt und diese nun aus längerer und regelmäßiger Zeit ausgeübt wünscht, mit einem Plane kommt, so originell und für die Moral der ganzen Ausbeuterklasse bezeichnend, daß er einen wörtlichen Abdruck verbietet.

Unser Graf schreibt nämlich unter anderem Folgendes:

„Es giebt aber noch einen Punkt, dessen Verhütung uns vielleicht viele Borwürfe erzeugen wird. (sic). Panem et circenses*) verlangten schon die römischen Arbeiter. Erste, christliche Männer haben sich schon vielfach mit der Frage beschäftigt, welches Vergnügen man dem jungen Volke verschaffen könne, mit Ausschluß des Tanzes — denn es ist unlegbar, daß der Mangel jeden Vergnügens nach der Arbeit auf dem Lande groß ist und viel junges Volk in die Städte zieht. Es giebt viele Landstriche in Deutschland, namentlich im Süden, am Rhein, in Schlesien und stellenweise in der Mark, im Posenischen, wo allsonntäglich getanzt wird. In andern Theilen wenig und höchst selten. Es wäre wohl eine statistische Aufgabe, zu ermitteln — aus welchen Landestheilen findet die größte Auswanderung statt im Verhältnis zur Bevölkerung und ist die Sittlichkeit in den, wir erlauben uns zu sagen, erustieren Gegenden größer als in den tanzenden? Wie verhält sich die Zahl der unehelichen Kinder pro rata der Bevölkerung, wie die Strafen für Diebstahl und andere Verbrechen? Wäre es möglich, dem gestatteten Tanze eine Ehrenseite abzugewinnen, ihn sittlicher zu machen durch moralischen Einfluß? Endlich darf der Umstand in's Auge gefaßt werden, daß das Vergnügen Geld kostet und daher das Ersparen vermindert wird, was heute der Auswanderung Vorschub leistet? Die Frage ist fast unsittlich — aber so viel steht fest, daß das vergnügte Volk, welches durch Vergnügen in sofern an Entbehrung gewöhnt wird, als es lieber die Woche hungert, um einen Tag vergnügt zu sein, in der Regel einen freundlichen, fröhlichen Charakter hat, was namentlich in der Campagne von munteren unverwundenen Soldaten gezeigt wird.“

Alles hat seine Zeit — sagt Salomo, und unter den Dingen, die er dabei anführt — ist auch das Tanzen genannt.

„Honey soit, qui mal y pense.“

Den französischen Spruch müssen wir schon des besseren Verständnisses halber in gutes Deutsch übertragen, er soll die gräßliche Moral vor unbehaglichen Angriffen schützen und lautet: Ein Schuß, der Schlimmes dabei denkt.

Nun Herr Graf, der Spruch soll uns nicht abhalten zu sagen, was Sie und Ihresgleichen sind. Sie haben einmal recht einsältig aus der Schule geplaudert und die ganze sittliche Beskommenheit und Niedertracht unserer modernen Ausbeuter einkühlt. Zwar, wir haben uns in dieser Beziehung nie einer Täuschung hingegeben, aber es ist denn doch etwas anderes, wenn ein Arbeiterblatt aus eigener Ueberzeugung anklagt oder wenn ein Mitglied der herrschenden Klasse selbst seiner eigenen Klasse Niederträchtigkeit eingesticht.

Wie haben nicht, seitdem es in Deutschland eine Arbeiterbewegung giebt, die Gegner in allen Blättern und an allen Orten den Arbeitern Vergnügungs- und Verschwendungssucht vorgeworfen und sie zur Sparsamkeit aufgefordert und noch heute kann man kein gegnerisches Blatt in die Hand nehmen, keine gegnerischen Redner hören, wo nicht dasselbe Thema und vorgeliebt würde. Hier sagt ein Mitglied dieser herrschenden Klasse geradezu, die Arbeiter sind zu solid, machen wir sie also vergnügungsfüchtig und damit liebedürftig; die Arbeiter sparen zu viel, helfen wir sie verschwenderisch machen, damit sie ihren Lohn verjubeln und um so leichter in das anferlegte Joch sich spannen lassen. Schaffen wir endlich Statistik, aber nicht um zu erfahren, wie der Lohn und die Preise der Lebensmittel, die elenden Wohnungen und die Krankheiten beschaffen sind, durch die der größte Theil der Arbeiterklasse einem frühen Tod verfällt, nein, benutzen wir die Statistik, um zu erfahren, wo am meisten getanzt wird, und das Volk am leichtsinnigsten ist, um darnach das Menschenverderbungsgeschäft um so bequemer ausführen zu können.

Panem et circenses, das war nicht das Verlangen der römischen Arbeiter Herr Graf, denn die römischen Arbeiter waren Sklaven und hatten keinen freien Willen; aber Panem et circenses war die Fodspise der römischen Imperatoren, der römischen Patricier, womit sie das seines Eigenthums beraubte Volk in guter Laune zu erhalten und seine Stimmen zu gewinnen suchten. Panem et circenses war die Fodspise derer, die im Ueberflus und im Pöbel des Lasters sich wälzend das dumme Volk von seiner eigenen Angelegenheit ab- und die Haut ihm überziehen suchten. Und Panem et circenses ist auch heute noch 2000 Jahren nach das Mittel zur Unterdrückung. Darum die Schlacht- und Sieges-, die Sängers-, Turn- und Krieger- wie jene Feste, die der „humane“ Arbeitgeber in schlauer Berechnung seines Vortheils und die schwache Seite seiner Arbeitsbiene kennend, für letztere zeitweilig veranstaltet. Bei Bier und Tanz wird ihnen vergessen zu machen versucht, daß das, was sie als Gnadenbrocken ihres Herrn beklatschen und bejubeln, in Wahrheit nur ihr eigener ihnen vorenthaltener Arbeitsertrag ist.

O, unsere Bourgeoisie weiß, warum sie den Schlacht- und Sieges- und Festjubiläum und die Bereinspielerlei cultivirt und sie findet leider noch Dumme genug in der Arbeiterwelt, die das nicht einschauen wollen. Das offene Geständnis des märkischen oder pommerschen Grafen kommt grade recht, sein Wort wird bei Vielen wirken, denen wir bisher vergeblich gepredigt und darum — „schönen Dank Herr Graf.“

*) Brod und Feste.

wurde bekanntlich vor einigen Monaten in Untersuchung gezogen, und um hinter irgend ein Redaktionsgeheimniß — wir haben vergessen, um was es sich handelte — zu kommen, schickte das Gericht auch dem Zeitungsjesepersonal Vorladungen. Dasselbe wurde vernommen und zwar ohne Erfolg, was die Richter, die um jeden Preis das betreffende Geheimniß erfahren wollten, dazu veranlaßte, gegen den Faktor, von dem sie überzeugt waren, daß er das Geheimniß wisse, Haft zu verordnen. Sobald er die ihm gestellte Frage beantwortet, werde er in Freiheit gesetzt werden. Dies wahrhaft unerhörte Vorgehen würde unter anderen Umständen die ganze Presse in Aufregung gebracht haben — man denke nur an den ähnlichen (Hagen'schen) Fall während der Konfliktzeit —; allein wir haben seit 1866 im „Liberalismus“ und im politischen Anstand so glorreiche Fortschritte gemacht, daß der bloße Hinweis, die „Reichszeitung“ sei ein ultramontanes, ergo reichsfeindliches Blatt, unserer gesinnungsgläubigen Presse den Mund verschloß. Einen Mann, gegen den keine Anklage vorliegt, bloß deshalb in's Gefängniß stecken, weil man ihn im Besitz eines Geheimnisses glaubt, das die Obrigkeit zu erfahren wünscht, ist geradezu monströs und erinnert an die französischen Lettars de cachets (Hastbriefe), und an die Folter des alten Inquisitionsprozesses. Oder ist die Verabredung der Freiheit auf unbestimmte Zeit etwa weniger schmerzhaft als Daumenschraube und spanische Stiefel? Und ist es etwa ein wesentlicher Unterschied, ob ich ein „Geständniß“ durch moralische oder physische Daumenschrauben erpresse? Die Erpressung des „Geständnisses“ war aber gerade das Betworfliche in dem alten Inquisitionsprozeß, und wird von der ganzen modernen Rechtswissenschaft einstimmig und nachdrücklich verdammt. Das Wie der Erpressung ist gleichgültig, wenigstens nebensächlich.

Dank dem mit wahrer Virtuosität durchgeführten „Tobtschweigen“ der Presse war uns der skandalöse Fall aus dem Gedächtniß entschwunden, als uns in diesen Tagen folgende Notiz der „Deutschen Reichszeitung“ (datirt 22. Sept.) zu Gesicht kam:

„Unser hochherziger und edler Faktor, Hr. Franz Siegel, sitzt nun bereits 2 1/2 Monat in einsamer Gefängniszelle, so daß seine nächsten Verwandten keinen Zutritt zu ihm erhalten und noch jüngst zwei aus Amsterdam, resp. aus Berlin zu seinem Besuch herübergekommene Verwandte von dem Untersuchungsrichter Haas zurückgewiesen worden sind. Man verlangt von Hr. Siegel ein gerichtliches Zeugniß, welches zu geben seinem Gewissen und seiner Ehre widerstreitet, und immer hört man noch nicht von Berlin aus, daß das Obertribunal die Sache in die Hand genommen.“

Nun, wenn die Hoffnungen der „Reichszeitung“ ausschließlich auf dem Berliner Obertribunal beruhen, dann kann die Haft Siegel's sich noch in's Unbestimmte verlängern. Wir wollen nun sehen, ob dieses neue momento***) des „ultramontanen“ Blattes ebenso spurlos an unserer „liberalen“ Presse abprallen wird, wie die früheren diebstahligen Mittheilungen.

— Herr Bakunin. Ein Telegramm aus Genf, datirt vom 24. September, das von sämtlichen Zeitungen abgedruckt wird, besagt:

„Das „Genfer Journal“ („Journal de Genève“ — beiläufig, was bezeichnend, das Organ der Genfer Conservativen!) veröffentlicht einen Brief von Michael Bakunin, in welchem Letzterer sich gegen die von Marx und der Internationalen erhobene verläumderrische (!!) Anklage vertheidigt (?) und seine Absicht zu erkennen giebt, sich völlig aus dem politischen Leben und dem Kampf zurückzuziehen.“

Der Brief, von welchem in diesem Telegramm die Rede ist, liegt uns noch nicht vor; entspricht der Inhalt aber dem Telegramm, so hätte Hr. Bakunin allerdings nur gethan, was ihm nach den vernichtenden Anklagen der kürzlich von uns in den Artikeln „Cagliostro Bakunin“ besprochenen Broschüre allein übrig blieb. Dessenhalb ist Bakunin abgethan, da auch der Dämmerstimm nicht einsehen muß, daß die Ungehörlichkeiten, die Bakunin verübt hat, nur ein Narr oder ein Schurke verüben kann. Leicht wird es trotz alledem sein, den von den Bakunisten fanatisirten Massen das Anlagematerial vorzunehmen, und ohnedies bedeutet das „Zurückziehen“ Bakunin's durchaus nichts Anderes, als daß er, der „Arbeiter der Revolution“, jetzt seine „Arbeit“ nach Art der Maulwürfe fortsetzen wird. So werden die Arbeiter allerorts gut thun, wenn sie vor dem internationalen Schweizer nach wie vor auf der Hut sind.

— Zu Anfang dieses Monats veranstalteten die Herren Hasselmann und Comp. in Berlin eine Volksversammlung, welche dem damals in Genf tagenden Separatisten-Congress der Bakunistischen Ultraföderalisten ein Begrüßungs-Telegramm zuschickte. Der Zweck dieser Komödie lag auf der Hand: Die Herren Hasselmann und Comp. wollten von einer Versammlung von Leuten, die sich für den „internationalen Arbeitercongress“ ausgaben, in irgend einer Weise, sei es auch noch so indirekt, anerkannt sein, einestheils um dadurch einen Nimbus der Respektabilität zu verlangen, anderntheils um denjenigen ihrer Anhänger, die von der Nothwendigkeit einer internationalen Organisation des Proletariats durchdrungen sind, zuzurufen zu können: Auch wir sind international und stehen in Verbindung mit den einzig wahren Internationalen. Der Zweck wurde übrigens nicht vollständig erreicht, weil die Mehrheit des Congresses doch über die Persönlichkeiten der Herren Hasselmann und Comp. zu wohl unterrichtet war, und der Congress sich in Folge dessen auf einfache Beantwortung des Hasselmann'schen Versammlungs-Telegramms beschränkte. — Ergötzlich ist nun die Art und Weise, wie ein Organ der spanischen Bakunisten, die „Federacion“ von Barcelona diesen Zwischenfall bespricht: (S. Nr. 214 vom 20. Sept.). „Es jetzt wurde von den Führern der deutschen Arbeiterpartei behauptet, die deutschen Arbeiter seien durchgängig autoritär und centralistisch gesinnt. Nun sehen wir, daß bloß die Häupter es sind, nicht aber die Arbeiter.“

Die „Häupter“, das sind die Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, gegen die von Seiten der Herren Hasselmann und Comp. seit Jahren die Anklage erhoben wird, sie schädigten die Sache des Sozialismus, weil sie nicht für Centralisation und Diktatur („autoritäre“ Organisation) ständen. Und die Gegner der Centralisten und Autoritären, welche das Bakunistische Blatt plötzlich in Deutschland entdeckt hat, sind — diese selbigen Herren Hasselmann und Comp.! Wahrhaftig ein spagharischer Quid pro quo (Bewechlungs-Pöffe) läßt sich nicht leicht denken! —

— In seiner letzten Mittheilung versucht der „Neue“ ausnahmsweise einmal den „Anständigen“ heranzureißen und unter dieser Maske die sozialdemokratische Partei anzugreifen. Er klagt nämlich mit scheinheiliger Miene die auf dem Congress verammelten „christlichen“ Anführer an, bei der Vertheilung der Wahl-

kreise Joh. Jakobs nur in Bezirken wie Mainz, Hof etc. aufgestellt zu haben, wo er voraussichtlich durchfalle, und so die einen alten Kämpfer wie ihm gebührende Pietät aus den Augen gesetzt zu haben.

Nun, der „Neue“, der Johann Jakob so oft beschimpft hat, beleidigt ihn, indem er sich zu seinem Vertheidiger aufwirft. Ein Mann wie Johann Jakob bedarf des Stieherblattes aus der Dresdenerstraße nicht, doch zu seiner Veruhigung sei ihm mitgetheilt, daß Johann Jakob seitens der Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokratie in seinem alten Bezirk, dem 13. sächsischen Landkreis Leipzig wieder aufgestellt wurde und, da er bei reits bei der vorigen Wahl unter den ungünstigsten Verhältnissen dort über 3000 Stimmen auf sich vereinigte, große Aussicht hat, bei nächster Wahl, wo die Verhältnisse weit günstiger liegen, den Sieg davonzutragen. Indem der Congress die Aufstellung der Kandidaturen der sächsischen Landesversammlung ein- und gut hieß, kam die Kandidatur Johann Jakobs für Sachsen in gar keine Frage. Daß Joh. Jakob neben dem 13. sächsischen Wahlbezirk noch in andern Bezirken aufgestellt wird, beweist nur, daß er sich einer wohlverdienten Popularität innerhalb der Parteierfreut, die auch sicher durch die plötzlich auftretende Patronage des „Neuen“ nicht vermindert wird.

Auch wegen der Kandidatur Motteler's im 18. sächsischen Wahlbezirk der „Neue“ beruhigt. Die Aufstellung der Kandidaturen ist, wie jede andere, unter genauer und gewissenhafter Prüfung der Verhältnisse erfolgt, und was die geistigen Fähigkeiten und den Charakter Motteler's anbelangt, nun, da können wir dem „Neuen“ mit aller Bestimmtheit versichern, daß er z. B. über das „Genie“ des Herrn Präsidenten Hasenclever so ziemlich erhaben sein dürfte. Auch gehört Motteler nicht allein zu unsern ältesten, sondern auch rührigsten Parteigenossen, der Opfer für die Sache gebracht hat wie kaum ein Zweiter, aber es nie liebte, sich in den Vordergrün zu drängen, daher das eigenthümliche Urtheil des „Neuen“, dem bekanntlich das Klappern zum Handwerk gehört.

— Unsere Leser werden sich noch wohl erinnern, mit welcher Härte die Besitzer der Kohlenbergwerke in Rheinland und Westphalen die nachgesuchte Lohnerhöhung der Bergleute abschlugen und damit motivirten, daß es ihnen „nicht möglich“ sei und sie sich „arminiren“ würden, wenn sie höhere Löhne zu zahlen hätten. Wir insam dies gelogen war, zeigt eine kleine Notiz, die wir im „Leipziger Tageblatt“ finden:

„Dortmund, 26. Sept. Als ein Beleg für die durchaus gesunde Lage des Kohlengeschäfts, resp. die solide Grundlage, auf der unsere Kohlenzechen ruhen, mag das nachfolgende erwähnliche Faktum dienen: Gestern fand in Dortmund die jährliche Generalversammlung der Zeche „Marx“ statt, einer kleinen, aber leistungsfähigen Zeche. Das ganze Aktienkapital erreicht noch nicht die Höhe von 300,000 Thlr. Die Zeche mußte sich früher schwer durchziehen und konnte im Vorjahr nur 4 Proc. Dividende vertheilen, das diesmalige Rechnungsjahr bietet dagegen eine Dividende von 28 Proc., welche auf einem Gewinn von 116,000 Thlr. basiert, von welchem außer der Zahlung der Dividende reichliche Abschreibungen geleistet werden.“

Wenn ein Betriebskapital von noch nicht 300,000 Thlr. einen Gewinn von 160,000 Thlr. in einem Jahre abwirft, so läßt sich auf äußerst niedrige Arbeitslöhne und hohe Preise der Produkte schließen. Eine hohe Dividende ohnehin kann nur bei sehr niedrigen Arbeitslöhnen existiren. Hohe Dividende und niedrige Löhne nennt aber das „Leipziger Tageblatt“ eine „solide Grundlage“ und stellt sich dadurch würdig jenen Kohlenrubenbesitzern zur Seite, denen es mit seinem Rechenschaftsbericht unbekümmert nachweist, daß sie schändlich an den Arbeitern gehandelt, indem sie die mangelhafte Organisation der Letzteren kennend, jede Lohnerhöhung verweigerten und daher einen für die Arbeiter unglücklichen Strike provozierten, dessen Mißlingen der Ausbeutung neuer Vorschub leistet. Das beweist die Steigerung der Dividende von 4 auf 28 Prozent!

— Das „Norddeutsche Wochenblatt“ des Herrn Wartenburg in Gera macht sich in seiner letzten Nummer über Vergnügen, die „Frommen“ etwas an den Haaren zu ziehen, eigenthümlich an der Sache ist schon, daß Herr Wartenburg, der Märchen von unserer „Besten der Welten“ zwar nicht gerade allzu baare Münze nimmt, aber die heutigen ökonomischen Zustände als „normal“ annimmt, aus den verschiedenen Arten von „Frommen“ weder Mäcker, noch Pfaffen noch alte Weiber, sondern gerade die Fabrikanten herausgreift. Er plaudert:

„Betrachten wir einen solchen modernen Frommen. Suchen wir ihn z. B. unter der industriellen Welt, nicht nur im Wappenthale, sondern auch in Sachsen und Thüringen giebt es viele Gewerbetreibende, die sich mit Gott dem Herrn und König Maximilian vortrefflich abzugeben wissen. Der Mann ist also Fabrikant. In der Bibel steht: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Nun fragt einmal den frommen Fabrikanten, der jährlich so und so viel Tausende verdient, wie viel er in die Papiere aller Art angelegt hat? Fragt ihn nur, wie viel er bei den letzten Wiener Reich verloren hat. Weiter! In der Bibel steht: „Gieb Dem, der dich bittet, und wende dich nicht von Dem, der dich abborgen will.“ Der reiche Fabrikant — er ist vielleicht Geheimner Commissionsrath — sitzt in seinem Comtoir. Er klopf. Ein einfacher Bürgermann, ein Handwerker, tritt ein. Was mag der Meister bei dem reichen Manne wollen? Ein paar hundert Thaler Geld zur Messe vielleicht oder um einen wohlfeilen Einkauf zu machen. Sicherheit hat er nicht zu bieten, als sein ehrliches Gesicht, denn auf seinem Hause lastet schon zehn Mal der reiche fromme Fabrikant dem Bibelspruch (Matth. 5, 42) folgen und das erbetene Darlehen geben wird? Macht die Probe einmal auf das Gemüthe, solcher moderner Frommer giebt es überall.“

Die Weisheit des Herrn Wartenburg imponirt nicht besonders, wenn man in Erwägung zieht, daß er den „Frommen“ nicht anders als mit Bibelsprüchen zu Leibe zu gehen weiß. Doch abgesehen davon — wenn Herr Wartenburg aus wirklicher Menschlichkeit sich berufen fühlt, für den „einfachen Bürger, den Handwerker“ einzutreten, was müßte er dann zu den bescheidenen Ansprüchen der Arbeiter sagen, welche von den Frommen, namentlich auch von den nichtfrommen Fabrikanten so oft mit einer Härte zurückgewiesen werden, von der allerdings auch Nichts in der Bibel steht. Und doch verlangt der Arbeiter keine „paar Hundert Thaler“, sondern nur einen Theil des Ertrages seiner eignen Arbeit. Herr Wartenburg hat schon so oft vor seinem „Hergen, das wackelt für die Leiden des Volkes schlägt“, gesprochen; ein seltsamer Mann aber, den die „paar Hundert Thaler“ des Kleinbürgers erwidern und den die Ausbeutung des Proletariats kalt läßt. Und die Uebrigen ist's gleichgültig, ob der Fabrikant fromm oder nicht fromm ist; die Productionswiese ist die gleiche und saugt

Politische Uebersicht.

— Moderne Folter. Die in Bonn erscheinende „Deutsche Reichszeitung“, ein ultramontanes Organ, so viel wir wissen,

*) Vermittelt dieser „Hastbriefe“, die auch Privaten Schwarz auf Weiß zur Verfügung gestellt wurden, konnte die Regierung jeden beliebigen, den man beschützen oder von dem man etwas erpressen wollte, ohne Umstände einsperren lassen.

**) Arianer! dich! Zur Erinnerung!

arbeitende Masse genau auf dieselbe Weise aus, ob der Herr Fabrikant dazu die Augen verdreht oder nicht.

Wir theilten kürzlich unsern Lesern mit, daß ein gewisses „S.“ in dem Ruderblatt „Concordia“ uns freundlichst auf „Hochverrath“ denunziert. Dieses „S.“ scheint mit einem „J.“ sehr nahe verwandt zu sein, denn wir lesen in der „Neuen Frankfurter Presse“, einem Blatte, dessen „Gesinnungstüchtigkeit“ durch seine intimen Beziehungen zum Preßbureau außer allen Zweifel gestellt ist:

„J. Mainz, 20. Sept. Bei der am 15. d. M. stattgehabten Versammlung der Fortschrittspartei, an welcher sich als ungeladene Gäste die Sozialdemokraten in großer Zahl beteiligten, haben dieselben mit einer Offenheit, welche nichts zu wünschen übrig ließ, als das Ziel ihrer Bestrebungen die gewaltsame Vernichtung der bestehenden politischen und sozialen Zustände auf dem Wege der Revolution, oder, wie sie sich ausdrückten, die rote Republik bezeichnet und betont, daß ihnen Zustände, wie solche in der Schweiz und in Nordamerika bestehen, keineswegs genügen. Dabei haben sie ihren unversöhnlichen Haß gegen die bestehende Klasse in einer Weise Ausdruck gegeben, daß ihnen auf diesem Gebiete zu folgen nicht möglich war, ohne einen großen Stempel hervorzurufen. Der Vorsitzende ließ sie daher (!) ruhig gewähren, einerlei, ob ihre Worte in das Gift der Lüge oder des Hohnes getaucht waren. Wer eine friedliche Verständigung mit diesen Leuten seither noch für möglich hielt und dieser Versammlung beiwohnte, ist vom Geiste gründlich überzeugt worden. Sie wollen keine Reformen, sondern die Revolution, und der Hochverrath ist ihr tägliches Gewerbe! Wann werden die Regierungen dies erkennen? Hoffentlich nicht, wann es zu spät ist.“

Allerliebste in der That! Aber nicht so grob, liebes „J.“, sollten Sie des Staatsanwalts Nase auf den „Hochverrath“ stoßen, sonst könnten unehrliche Menschen meinen, Sie seien eigentlich kein „J.“, sondern eigentlich ein „S.“, und wir kämen wieder auf unsern guten Freund, der uns aus purer Liebe zu den Arbeitern denunziert, den Herrn Handelskammersekretär Julius Schulze in Mainz. Davor wollen wir uns aber bitten und fragen Sie nur, liebes „J.“, wie Sie gegen die armen „Hochverräter“ so wüthend losziehen können. Sehen Sie denn nicht, daß das „Gewerbe“ der Letzteren nach Hubertusburg, nach Zwidau, nach Löben sührt, während das „Gewerbe“ der Spionage und Denunziation sich leicht die Pforten des Reptilienfonds erschleicht? Greifen Sie mal aufrichtig an Ihre Taschen und wir könnten uns nicht denken, daß Sie noch länger auf die „Hochverräter“ neidisch sein könnten!

Vor Kurzem sind in Preußen die ersten Wahlen nach der neuen Kreisordnung vorgenommen. Resultat: Lauter Regierungskleute und Junker oder Kreaturen von Junkern. Natürlich! An Disteln können keine Weinbeeren wachsen. Die Hrn. Fortschrittler und Nationalliberalen sprechen nicht gern von diesem Skandal, der die traurige Zurückgebliebenheit Preußens auf politischem Gebiet wieder einmal so recht drastisch vor Augen geführt hat.

Durch verschiedene deutsche Zeitungen geht die Nachricht von Arbeiterkandidaturen für die im nächsten Jahr bevorstehenden Neuwahlen zum englischen Unterhaus. Diese „Arbeiterkandidaturen“ — die sonderbarer Weise von dem „Neuen Sozialdemokrat“, der in den englischen Dingen ebenso gut bewandert scheint wie in den spanischen, für ernst genommen werden — sind nichts als ein Humbug, in Scene gesetzt von den englischen Trades Unions (Gewerksvereine), oder richtiger deren Führern. Die Bedeutung dieser Kandidaturen ist genau die der projektirten Kandidaturen der Hiesig-Dunder'schen Gewerksvereine. Es ist übrigens sehr unwahrscheinlich, daß einer dieser Arbeiterkandidaten durchkommt — sollte es aber geschehen, nun, so wäre damit für die Arbeiterklasse absolut Nichts gewonnen. Das ganze Ergebnis wäre, daß die Harmoniepropheten, welche das „Haus“ bisher bloß aus dem Munde des Fabrikanten Mundella gehört, zur Abwechslung auch mitunter von einem wohlbeleibten (man sehe sich die Portraits dieser Hasenleber'schen Gestalten!) im „Bechire“ an! Herrn, der sich „Arbeiter“ nennt, vom Stapel gelassen würden. Voilà tout! (Das ist Alles!)

*) Schreiber dieses verwehrt sich gegen jede Imputation der Anspielung auf Wasseremann'sche Gestalten. Nicht Wasseremann, der prinzipielle Wasserfeind (äußerlich und innerlich) schmeißt ihm vor, sondern das seitige, seitlangende Gesicht des „Präsidenten“ selbst, der sich obbejagten, zu einem Proletarier-Anführer schlecht passenden, entschleden an den „Raspbügel“ erinnernden Embonpointe neulich in Altenburg förmlich einschulden mußte.

Jünerer Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen!

Als Vertrauensmänner haben wir ernannt für folgende Orte: Augsburg: Johann Weber, Apolda: Fritz Reichelt, Breslau: H. Dehne, Berlin: A. Heusch, Braunschweig: F. Brünning, Crimmitschau: O. Kwadniewski, Camenz: K. Wendt, Chemnitz: Rich. E. J. Wolf, Köln: Friedr. Klüfendorff, Constanz: Joh. Schauer, Esslingen: Wm. Leins, Eisenach: Christ. Schäfer, Forst: Urbany, Gleisshammer: J. Schule, Glauchau: H. Albert, Gößnitz: Reinh. Ackermann, Großenhain: Otto Kuhpfahl, Hof: Heinrich Diegel, Hamburg: E. Paulsen, Hannover: F. Schaare, Vörrau: J. O. Boes, Limbach: E. Schubmann, Lützenwalde: Paul Dresler, Marburg: H. H. Schneider, Mannheim: Phil. May, Mainz: Phil. Müller, Nürnberg: Joh. Benning, Niederzähau: Ferd. Ziegenrücker, Pforzheim: J. F. Petri, Pflers: E. Steinbacher, Sonneberg: Friedr. Bernhardt, Seesen: W. Basse, Schmolln: Julius Martin, Stade: E. Wildstadt, Wandersb.: Julius Kölln, Wolfenbüttel: Friedr. Holzhäuser, Witten: Friedr. Tottleben.

Wir fordern alle Orte, die mit ihren Vorschlägen noch im Rückstande sind, auf, dieselben ungezäumt einzusenden.

Das Resultat der Urabstimmung ist bis jetzt erst von folgenden 18 Orten eingehandt worden: Augsburg, Altona, Breslau, Constanz, Crimmitschau, Camenz, Esslingen, Forst, Glauchau, Hof, Limbach, Lützenwalde, Marburg, Mannheim, Mainz, Pflers, Stade, Seesen.

Wir bemerken wiederholt, daß die Abstimmung über beide Punkte (Aenderung des § 2 und § XVI der Organisations-Statuten) vorgenommen werden muß und mit ja oder nein zu erfolgen hat. Wer für die vorgeschlagenen Aenderungen stimmt, hat mit ja, wer für Beibehaltung der alten Fassung ist, mit nein zu stimmen. Das Resultat der Abstimmung ist unter Angabe der Zahl, die mit ja oder nein gestimmt haben, baldigst einzusenden.

Hamburg, den 25. September 1873.

Der Parteiausshuß.
Im Auftrage: Th. Nord.

Correspondenzen.

Leipzig, 27. September. Die erste Nummer der „Allgemeinen Buchbinderzeitung“, Organ des Verbandes für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige, ist erschienen. Schon diese erste Nummer liefert den Beweis, wessen sich die Arbeiter zu versehen haben, wenn sie im Konflikt mit den Kapitalisten das Gesetz anrufen. Hören wir die „Allgemeine Buchbinderzeitung“: „Vor dem Gesetz ist Jeder gleich. Dieser Paragraph des Staats-Grundgesetzes klingt wie schneidender Hohn auf die Arbeiterklasse, wenn man Nachsehen des einer Verächtlichkeit unterzieht. Der Vorsitzende des Leipziger Buchbinder-Bereins, H. Richter, hatte, auf eine Maßregelung zweier Mitglieder von Seiten eines hiesigen Buchbindermeisters hin, und nachdem der Verein beschlossen, daß bis auf Weiteres kein Mitglied in der betreffenden Buchbinderei nehmen solle — dieses im „Vollstaats“ bekannt gegeben und dabei auch zu gleicher Zeit auswärtige Verbandsmittelglieder vor dieser Buchbinderei warnt. Die Bekanntmachung lautete wörtlich: „Die Buchbinderei von Gustav Frigische ist bis auf Weiteres für Verbandsmittelglieder gesperrt“. Drei Tage vor dieser offiziellen Bekanntmachung erscheint ein auf Anregung von Frigische gefaßter Beschluß einer Prinzipal-Versammlung von der Commission des Staats-Grundgesetzes, gedruckt in einem Circular, welches Herr Frigische verbreitet, in welchem 10 Arbeiter, welche contractmäßig bei Frigische gekündigt hatten, jedem Prinzipal namhaft gemacht werden mit dem Ersuchen, benamste Gehilfen nicht in Arbeit zu nehmen. Herr Gustav Frigische verlegt aber trotzdem Herrn Richter wegen Absperrung seiner Buchbinderei, und zwar nach § 153 des Gewerbegesetzes, auf „Verurtheilung“ auf hiesigem Rathhause. So sehr wir uns auch aus Verbestärkung angestrengt haben mit unserem gewöhnlichen Menschenverstande, aus einer Absperrung einer Werkstätte eine „Verurtheilung“ zu finden, kamen wir doch nicht vom Fleck. Doch da hilft uns der Rath der Stadt Leipzig aus unserer peinlichen Ungewißheit und resolvirt, die Bekanntmachung (Absperrung) sei einer Verurtheilung gleichzustellen und mit 1 Woche und 1 Tage Gefängniß zu bestrafen. Selbstverständlich ist hiegegen Recurs erhoben. Herr Richter verlegt nun Herrn Frigische wegen Verurtheilung von 10 Arbeitern in dem angelegenen Circular; — Herr Frigische werde ebenfalls bestraft werden? — Ach nein! „Wenn Zwei dasselbe thun, ist's nicht dasselbe!“ Herr Richter wurde mit seiner Lage abgewiesen und das — „von Rechts wegen“.

Leipzig, 29. Sept. Gestern fand hier in den Lokalitäten des Arbeiterbildungsvereins eine Besprechung von Mitgliedern des Arbeitervereins Leipzigs und Umgegend statt, betreffs der Reichstagswahl am 13. Wahlkreis Umgegend von Leipzig. Nach reiflicher Erwägung und mit Rücksicht auf die Resultate der letzten Wahl einigte man sich, daß für den 13. Wahlkreis Niemand geeigneter sei als Johann Jacoby und wurde zuletzt beschlossen, demselben die Candidatur anzutragen.

Leipzig. Den Mittheilungen unseres Burgstädter Parteigenossen in Nr. 89 des „Vollstaats“ über das Auftreten des Herrn Professor Birnbaum wollen wir noch einige Ergänzungen hinzufügen, die dann mit dem im Burgstädter Bericht Enthaltenen für unsere Parteigenossen im 13. sächsischen Wahlbezirk als Material bei der Reichstagswahl Verwendung finden mögen. Als die Candidatur Professor Birnbaum's im 13. sächs. Bezirk vor der letzten Reichstagswahl in Frage kam, hörte der Unterzeichnete aus dem Munde des Dr. Göy in Lindenau, der über die Persönlichkeit Birnbaum's befragt wurde, die Versicherung fallen, es sei Birnbaum wohl nur deshalb um ein Mandat zum Reichstag zu thun, weil er hoffe, mit Hilfe desselben sich eine gute Stellung zu verschaffen. Das hat freilich wenige Monate danach Herr Dr. Göy, der jetzt strotzt in mordpatriotischem Fanatismus und großpreussischer Rückwärtserei macht, nicht abgehalten, für Herrn Dr. Birnbaum gegen den Ehrenmann Joh. Jacoby, seinem eigenen ehemaligen Parteigenossen, einzutreten.

Herr Prof. Birnbaum hat denn auch der zutreffenden Ausrufung des Dr. Göy gemäß keinen Augenblick angestanden, sein Mandat so lukrativ wie möglich zu machen. Im Berliner Reichstag suchte er sofort Fühlung mit der Regierung nächstehenden Persönlichkeiten, grübelte eine besondere freie Vereinigung von grundbesitzenden Reichstagsabgeordneten, in welcher ausschließlich die Interessen des großen Grundbesitzes, der naturgemäß auf die Ausraubung und Vernichtung des kleinen hinarbeiten muß, beraten und dann entsprechende Gesetze und Anträge vorbereitet wurden. Gleichzeitig war dies ein Mittel, um für die unter Redaktion des Professor Birnbaum stehende landwirthschaftliche Zeitung „Georgila“ Abonnenten zu fangen und sich an die Spitze einer „Gründung“ des Schönheimer'schen Bankvereins in Berlin, zu bringen.

Man sieht, daß Herr Prof. Birnbaum als „Gelehrter“ keineswegs der „kaufmännischen Ader“ ermangelt und die Vortheile seiner Stellung als deutscher „Vollstverreter“ vortrefflich auszunutzen versteht. Derselbe Mann, der seinen Patronen mit Rathschlägen an die Hand geht, wie sie sich den größten Einfluß und die größten Vortheile im Staate sichern und auf welche Weise sie am Leichtesten die dürftigen Löhne armer Arbeiter, die er als „unverschämte“ und „anmassend“ bezeichnet, herabdrücken können, versucht mit so wenig Biß und so viel Belagen, sich zu einer bedeutenden Person aufzublähen und sich die Taschen zu füllen. So schwärmt Herr Professor Birnbaum auch für Abschaffung des Eisenzolles, aber nur, weil er die landwirthschaftlichen Maschinen etwas vertheuert, dagegen hat er wenig einzuwenden gegen die Forterhebung der drückenden Salzsteuer, zu deren indirektem Verfechter er sich anonym seiner Zeit im „Leipziger Tageblatt“ aufwarf.

Ein Leipziger Parteigenosse.

Heilbrunn, 25. Sept. Die Parteigenossen im 14. sächsischen Wahlkreis werden hiermit auf nächsten Sonntag, den 5. October, Nachmittags 2 Uhr, zu einer Besprechung in Kraffell's Gasthof bei Bahnhof Rarsdorf eingeladen. Parteigenosse Adolf Börner, welcher als Vertreter für den 14. Kreis auf dem Congreß in Eisenach war, wird Bericht über denselben abgeben. — Dem Röchlicher Parteigenossen Endmann diene auf seine Angriffe gegen uns Folgendes zur Erwiderung. Er wirft uns vor, daß wir keinen Delegirten zum Congreß gesandt und bedauert schließlich, daß wir den Ausschuß in völliger Unkenntnis über den 14. Kreis gelassen, dadurch überhaupt den ganzen Kreis vernachlässigt haben. Der erste Vorwurf ist durch obige Einladung zu Nichts gemacht, und was den zweiten betrifft, so ist zur Landesversammlung schon Bericht über unsern Kreis erstattet worden, und A. Börner wird auf dem Congreß dies auch gethan haben. Das Bedauern ist nunmehr auf unserer Seite, und bedauern wir recht sehr, daß Genosse Endmann mit so großer Unbesonnenheit, ohne jede Kenntniß der Sache, vorgegangen ist. Endmann vermag für seine Angriffe nicht die geringste Entschuldigung zu bringen. Zum Schluß

den Röchlicher noch den Rath, künftig nicht ohne Ueberzeugung vorzugehen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Heilbrunner Parteigenossen.
Berlin, 26. Sept. Auf Mittwoch war vom „Radical Reform-Verein“ eine öffentliche Wahlversammlung abberufen. Tagesordnung war: „Der Fortschrittschwund und das Selbstgeheim aller Ehrlichen im Wahlkampfe.“ Die verschiedenen sozialistischen Parteien waren erachtet, zahlreich zu erscheinen; auch der Fortschrittspartei, welche sich bislang nur hinter verschlossenen Thüren versammelt hatte, sollte Gelegenheit geboten werden, sich öffentlich auszusprechen zu können.

Die Versammlung, welche äußerst zahlreich besucht war (auch der Allgemeine deutsche Arbeiterverein war durch circa 100 Mann vertreten, nur von unserer Partei hatten sich leider wie gewöhnlich nur ein paar Mitglieder eingefunden), ließ nach kurzer Debatte, da es eine Mitgliederversammlung war, den Vorsitz dem vom Reformverein bestimmten Herren. Selbst in dieser sachlichen Debatte konnten es die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins nicht unterlassen, in verläumderischer Weise über uns, die Ehrlichen, und unsere Versammlungen loszuziehen.

Der frühere Redakteur der „Staatsbürgerzeitung“ und Eigenthümer der kürzlich eingezogenen, unter Redaktion des Dienstmannes No. 107 stehenden „Deutschen freien Zeitung“ referirte.

Dieser Mann (Krämer), der noch bis zur letzten Nummer seiner Zeitung Leitartikel gegen uns Sozialdemokraten losließ, erklärte sich hier für einen echten Sozialdemokraten, einen Freund aller, ob International oder Allgemein deutsch und als einen entschiedenen Feind der sogenannten Fortschrittspartei, einen Feind des Kapitals und einen Freund der Arbeit. „Der mit dem Kapital, war die Lösung.“ Die Leute, welche in die gesetzgebenden Körper geschickt würden, müßten mit Lassalle's Worten auftreten und hiermit Alles zerschmettern. Unter allgemeinem Beifall endete Krämer. In der darauf folgenden Debatte sprach Alles mit Verechtung von der Fortschrittspartei. Dunder habe am 18. März in der Tonhalle eine gar schöne Rede gehalten, als es sich aber effische Tage später um die Freilassung Babel's und darum handelte, ob 11,000 Wähler vertreten sein sollten oder nicht, da war er der erste Einer, der mit Nein stimmte.

Ein Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins stellte den Antrag, Hasenleber als Abgeordneten aufzustellen. Ein Reformvereiner schlug Krämer vor. Der Reformverein würde für Hasenleber, der Allgemeine deutsche Arbeiterverein dagegen solle für Krämer einstehen. Es erfolgte jetzt heftige Angriffe auf Krämer. Auch Parteigenosse Baumann hatte sich zum Wort gemeldet. Er stellte sich als „Christen“ vor und wies die verläumderischen Angriffe der Allgemein Deutschen zurück. Die Erklärung Krämer's bezeichnete er als Humbug; noch füglich habe Krämer die Forderung des Normalarbeitslohs einen großen Ansturm genannt, überhaupt habe er immer gegen die Sozialdemokratie gekämpft. Zum Schluß empfahl Baumann unter Zustimmung der Versammlung ein Zusammengehen der sozialdemokratischen Fractionen bei den Reichstagswahlen. Das hinderte aber keineswegs, daß sich ein Allgemein Deutscher in verläumderischer Weise gegen unserer Partei ausließ. Baumann antwortete kurz und treffend. Unter weiteren heftigen Angriffen auf Krämer nahm die Versammlung einen immer krümmlicheren Charakter an, so daß schließlich der Schluß der Rednerliste verlangt und auch angenommen wurde. Im Uebrigen verlief die Versammlung resultatlos, und es zeigte sich deutlich, daß es unserer Partei hier am Orte nur an agitatorischen Kräften fehlt; wären die da, wir würden den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein bald überholen.

Von genanntem Herrn Eduard Krämer ist dieser Tage eine Broschüre erschienen unter dem Titel: „Ein Subversiv der Börse, erforschen, einen deutschen Mann und sein deutsches Unternehmern zu verderben.“ Der Herr Krämer erzählt darin ganz naiv, daß seine „Deutsche freie Zeitung“ von einem Börsenmann, Seelig, subventionirt worden sei. Der Börsenmann brach plötzlich mit seinen Subventionen ab und dadurch ist er mit einem Mal nach Herrn Krämer an Letzterem zum „Verbrecher“ geworden!! Solche „Moral“ kennzeichnet den Mann. Wir fügen noch hinzu, daß Herr Krämer

1) dadurch, daß er einen „Dienstmann als Redakteur“ suchte und anstellte, im Interesse Bismarck's und des berüchtigten Preßgesetzentwurfes als agent provocateur gewirkt hat;

2) dadurch, daß er sich „mit Stolz“ einen Freund Held's nennt, jenes Gesinnungslumpen, dessen ganzes Ehrgefühl sich in seinem Magen concentrirt hatte;

3) dadurch, daß er dem Reptilienfonds seine Dienste angeboten hat, der abschlägig beschieden worden ist;

4) dadurch, daß er kürzlich einen früheren Kollegen mit einem Stock auf der Straße anfiel und mißhandelte;

5) endlich dadurch, daß er in allen Sätteln schon geritten hat und mit allen Wässern gewaschen ist;

sich als ein Individuum erweist, das unsere Parteigenossen kompromittiren würde, sobald sich dieselben nur im Geringsten mit demselben abgeben würden, so warnen wir vor dem Herrn Krämer und erwarten, daß derselbe in gebührender Weise abgefertigt wird, wo er nur immer, sei es in Berlin oder anderswo, mit unsern Parteigenossen in irgendwelche Berührung kommt. Die Redaktion des „Vollstaats“.)

Berlin, 24. Sept. Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, hat der Verleger der eingezogenen „Demokratischen Zeitung“ in Berlin, F. J. Süßmann, nur etwa die Hälfte des ihm von Freunden des Herrn Lübeck zur Abführung an denselben anvertrauten Geldes in diesem Sinne verwandt. Deswegen gedrängt, verzeigt sich Süßmann zu folgender, seinen Charakter in helles Licht stellenden Drohung: er schreibt wörtlich: „Ich werde als angegriffener Theil als Abwehr die in meinen Händen befindlichen diskreten Briefe von Parteigenossen, die dem Beamtenstande angehören, dem Gericht resp. Staatsanwalt übergeben!“

Dieser Satz steht nicht etwa in einem Privatbriefe, sondern in einem offiziellen, an den Justizrath Hoffmann gerichteten Schreiben! Und der Mensch wollte sich in die Reichen unserer Partei einschleichen, als ihm die bürgerliche Demokratie die Thüre wies, wie es vordem schon die Fortschrittspartei gethan hat!

Nowawes, 21. Sept. Unsere Herren Fabrikanten bemähen sich, uns in der schamlosesten Weise das wenige durch die letzte Arbeitseinstellung Errungene wieder abzuschnüden. Nachstehender Vorschlag mag den Beweis dafür liefern: Aus der Fabrik von Wilhelm Müller, welche allgemein unter dem Namen „Schindler“ bekannt ist, hatte sich ein Webermeister Arbeit nach Haus rufen lassen, für welche er pro Elle 4 Sgr. erhalten sollte, aber nach 5 Ubrachter Arbeit bloß 3 1/2 Sgr. erhielt. Der Meister hatte die 4 Sgr. schriftlich zugesichert erhalten und doch wurde ihm ohne Grund ein halber Groschen von jeder Elle abgezogen, mit dem Bedenken, „es giebt nicht mehr“. Welche Humanität liegt nicht

in dieser Handlungsweise, da heißt es ganz einfach, wenn Du es nicht thust, dann kommen zehn Andere. Wohl müßten die Herren den schriftlich versprochenen Lohn zahlen, wenn der Meister Klage führen wollte, aber dann üben diese edlen und humanen „Arbeitgeber“ sofort Rache an dem einzelnen ohnmächtigen Arbeiter aus. Sie entziehen ihm die Arbeit; und sie wissen recht gut, daß jetzt, wo der Winter vor der Thür ist, der Arbeiter so leicht nicht andere Arbeit findet. Wie verlaunt, sollen diesem Beispiel noch mehrere Fabrikanten zu folgen genossen sein. Wenn die Arbeiter mit einer Forderung an ihre „Arbeitgeber“ herantreten, sagen diese Herren gewöhnlich: „Ja, ich bin gern bereit Euch eine Lohnzulage zu gewähren, aber allein kann ich das nicht, da müssen sich erst die Andern erklären“ u. s. w. Da mag keiner von ihnen den Anfang machen, wenn es aber für ihren alleinigen Vortheil geht, dann möchte Jeder der Erste sein. Nun, so lange die Arbeiter nicht einsehen, daß sie sich zusammenscharen müssen gegen ihre Ausbeuter, solange müssen sie sich auch solche Schurkegeleien ruhig gefallen lassen. Arbeiter! Diese nichtswürdige Gleichgiltigkeit, die bei einem großen Theil noch zu finden ist, ist allein Schuld, daß solche Ungerechtigkeiten gegen uns noch geübt werden können. An uns liegt es also, daß wir nicht noch tiefer sinken in diesen Sumpf des Elends; wir können uns heraus arbeiten aus all dem Elend durch unsere eigene Kraft, durch treues und festes Zusammenhalten. Darum, Kollegen, fordere ich Euch auf, unermüdet zu agitieren für unsere Gewerkschaft.

Der Ruf erschallt, die Fahne fliegt,
Der Kampf beginnt, die Freiheit siegt!

Mit kameradschaftlichem Gruß

Wilhelm Mehlhorn.

Hamburg. Von einem wackern Parteigenossen ist uns nachstehender Monatsbericht zugegangen, den wir, weil nicht ausdrücklich zur Veröffentlichung autorisirt, mit Hinzunahme der Unterschriften folgen lassen: „Wir kämpfen immer noch mit den verschiedensten Hindernissen; die hauptsächlichsten derselben sind kolossale Gleichgiltigkeit der meisten Arbeiter gegenüber ihren wirklichen Interessen, Selbstsucht, Eigenliebe, Beschränktheit und in Folge dessen Kurzsichtigkeit fast aller hiesigen Arbeitselemente (die „gerühmte Schulbildung“ kann hierfür als ein Milderungsgrund gelten). Die Bestrebungen von ein paar Arbeitern, alias Arbeitsschurken, resp. Arbeitsschurken, die Bestrebungen der Bourgeois nebst Anhang u. Die Arbeiter leben hier thalwärts in sehr trübenden Verhältnissen. Der Lohn der Mehrzahl variiert um 3 Thaler wöchentlich. Die Wohnungsmiethe, Lebensmittel, Beleuchtungs- und Feuerungsmaterial sind theuer; und so kommt es, daß sehr viel Frauen und Mädchen, auch Kinder in Fabriken, oder für Fabriks-Etablissements arbeiten; die „Harmonie“ der Familie muß natürlich entgegengesetzt unter solchen Umständen leiden. Da haben sich denn auch vor ein paar Jahren städtische „Größen“, Rabob's und Rabobchen unter satzungsvoller geistlicher Assistenz entschlossen, unter Hinzuziehung „milder“ Beiträge eine Kleinkinderbewahranstalt zu errichten.

Das heißt denn doch, die kassende Wunde des Proletariats, — die Erniedrigung der Frauen u. zu Pasthieren der Gesellschaft und in Folge dessen körperliche und geistige Verküppelung vieler Proletarierkinder — mit einem seltsamen Pflasterchen — geheilt? — Nein, verdedt, um dieser Eiterbeule der Gesellschaft zu gestatten, sich tiefer in das Proletariat einzufressen! — Ja, es ist wahr, die Kleinkinderbewahranstalten sind ein verkehrtes Experiment (sie sind überall auch nur in's Leben gerufen, um der Bourgeoisie die billige Frauenarbeit zuzuführen, und deren Ausbeutung zu erleichtern) und sie sind und bleiben eine Schande für unsere gerühmte Civilisation und für unsere hohen Culturstandpunkte, besonders, wenn noch von sehr gut stürzten Leuten der Segen des „Höchsten“ auf ein solches Unternehmen herabgesiebt wird. (Warum auch nicht, die Sage erzählt uns, daß in der grauen Vorzeit schlaue Pfaffen mit dem Geld der Hölle dem Himmel Häuser erbauten; es ist doch nur in der Ordnung, daß mal eine Abwechslung stattfindet.) Also kurz und gut, die Lage der Arbeiter ist hier durchaus nicht günstig und dürfte sich dem Anschein nach wenigstens eher verschlimmern als bessern, ein Umstand, der die Arbeiter wohl veranlassen könnte, sich mehr um ihre Klassenlage zu bekümmern und zu begreifen, daß nur durch brüderliches Zusammenstehen allen Bedrängern, Ausbeutern und Unterdrückern gegenüber die Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein sich verschaffen können. Freilich läßt sich schwer sagen, wie viele bitteren Erfahrungen das hiesige Proletariat noch wird machen müssen, ehe es zu dieser Einsicht gelangen wird. Allein das soll und darf uns nicht abschrecken, auf der einmal betretenen Bahn vorwärts zu dringen, einerlei, ob die Feinde noch Hunderten oder nach Tausenden zählen.

Darum, Arbeiter aller Orte, stehet fest im Kampf, sorgtet für die Verbreitung unserer Ideen und fördert die Verbreitung unseres Organs, des „Volkstaat“, mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln, denn nur dann, wenn unser Organ als Arbeiterblatt in jeder Werkstatt, in jeder Wohnung zu finden sein wird, erst dann werden unsere Prinzipien zur Geltung gelangen.“

Greifswald, 23. Sept. Im Juni dieses Jahres besuchten die Herren Sauren und Obermann unsern Ort und hielten hier zwei Volksversammlungen ab, in denen sie die Grundsätze der Sozialdemokratie darlegten. Dieses hat sich nun auch belohnt, denn in Folge dessen wurde hier eine Parteimitgliedschaft gegründet, welche jetzt 91 Mitglieder zählt; für unsern Ort gewiß eine ziemlich bedeutende Zahl. Wenn nun auch in der nächsten Zeit zu erwarten ist, daß einige schwankende und laue Mitglieder ausscheiden werden, so ist doch mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß noch immer eine ansehnliche Zahl der Partei treu bleiben und zur Vertretung der sozialdemokratischen Grundsätze beitragen wird.

Am 14. dieses Monats war hier wieder eine Volksversammlung, in welcher unser Delegirter über den Eisenacher Congress Bericht erstatten wollte. Der Herr Referent ist aber nicht erschienen und mußten die Mitglieder und das übrige Publikum zu unserm größten Bedauern unbefriedigt nach Hause gehen. Bis jetzt hat uns der Herr Referent noch keine Aufklärung gegeben, was wir höchst tadelnswürdig finden, da eine solche Handlungsweise der Partei nicht von Nutzen sein kann.

In einer geschlossenen Mitgliederversammlung am 21. dieses Monats wurde ein Vertrauensmann und zwei Revisoren neu gewählt. Ferner erfolgte Abstimmung über § 16 der Organisation, welche beide Punkte angenommen wurden.

Schließlich wurden auf den Antrag eines Mitgliedes die nachstehenden Resolutionen einstimmig angenommen: 1) Den Ausschuss zu ersuchen, von der Reichstagskandidatur des Herrn Sauren für den Wahlkreis Kempen abzusehen und die Aufstellung des Candidaten den Parteimitgliedern des Kreises zu überlassen, da schon eine Besprechung vor 2 Monaten hierüber stattgefunden hat. 2) In Erwägung, daß den hiesigen Mitgliedern, die am 21. dieses Monats stattgehende geschlossene Konferenz der sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Rheinland-Westphalen, durch die Anzeige in No. 85 des „Volkstaat“, also erst wenige Tage vorher bekannt

geworden ist und daß es daher anger aller Möglichkeit lag, die Konferenz durch Delegirte zu beschicken, erklärt die Mitgliedschaft alle in dieser Konferenz gefassten Beschlüsse für sie nicht verbindlich.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Vertrauensmann.

Frankfurt, 21. Sept. In den festlich geschmückten Sälen der „Harmonie“ trat gestern der Congress der deutschen Klempnergehülsen zusammen. Die anwesenden Delegirten vertreten 4000 Mitglieder. Zum Vorsitzenden wurde Herr Draeger erwählt. Der erste Punkt der Tagesordnung führte zur Besprechung der Lage der Spenglergehülsen und konnte derselbe, wie die Debatte zeigte, von dem zweiten Punkte: Schaffung eines Normalarbeitstages, nicht getrennt werden. In ersterer Hinsicht betonte man, wenn anders man seine Lage verbessern wollte, daß nur ein festes An-einander-schließen: „Einer für Alle und Alle für Einen“, eine Besserung herbeiführen könne. Diesen Gedanken sprach man auch in einer angenommenen Resolution aus, welche lautet: „Es ist Pflicht jedes ehrenwerthen Kollegen, sich dem Verbands der Fachgenossen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz Mann für Mann anzuschließen.“ Hinsichtlich des zweiten Punktes sprach man sich scharf gegen die Alfordarbeit, gegen das Arbeiten über Feierabend und gegen die Sonntagsarbeit aus, indem hierdurch nur die Arbeitskräfte nur entwerthet und geschädigt würde. Man erklärte: der Congress macht es sich zur Aufgabe, den 10stündigen Normalarbeitstag in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz einzuführen. Der dritte Punkt war das Lehrlingswesen. Bei diesem Punkte wandten sich die Redner gegen die Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft, ohne daß ihr die Gelegenheit gegeben würde, etwas zu lernen und sich weiter fortzubilden. Letzteres müsse eine Hauptforderung im Interesse der Jugend und des Gewerkes bilden, und erklärte der Congress es als seine Aufgabe, die Lehrlinge durch gründliche Ausbildung zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzuziehen. Der vierte Punkt der Tagesordnung betraf die von den Meistern auf dem hiesigen Congress angeordnete Werkstattordnung. Die Debatte richtete sich namentlich gegen den § 1 derselben, wonach ein Geselle nur dann Arbeit erhalten solle, wenn er von seinem Meister „ordnungsmäßig“, was in dem Arbeitsbrief ausgedrückt sein müsse, entlassen worden sei. Da keine nähere Bestimmung diesem Begriff ordnungsmäßig beigegeben, so fand man sich ganz der Willkür des einzelnen Meisters, mit dem der Geselle oftmals wegen eines geringfügigen Umstandes in Zwiespalt gerathen und dadurch entlassen werde, preisgegeben. Interessant war es, zu vernehmen, daß die hiesigen Gerichte demnachst veranlaßt sein werden, sich über die Werkstattordnung und das Wort „ordnungsmäßig“ zu äußern, indem von verschiedenen Gehülsen dieserhalb Klagen erhoben worden sind. Die Vorschrift der Werkstattordnung, welche das „Blauamtagmachen“ bei Strafe der Entlassung verbietet, rief große Heiterkeit hervor und wurde konstatirt, daß gerade dadurch erst recht „Blau“ gemacht werden. Der Congress erklärte es als eine Schmach, sich der von den Arbeitgebern entworfenen Werkstattordnung zu unterwerfen, und empfiehlt allen Fachgenossen, nur eine Werkstattordnung anzuerkennen, welche unter gegenseitiger Uebereinkunft vereinbart worden sei. — Für die Sitzungen des zweiten Tages standen die Zuchtansarbeit, die Gründung eines Verbandes, einer Produktionssozialisation und eines Arbeitsnachweisungsbureau auf der Tagesordnung. Alle Redner, welche austraten, konstatarren in voller Uebereinstimmung die schwere Schädigung, welche nicht allein das Klempner-, sondern auch alle anderen Gewerbe, deren Produkte im Zuchtans angefertigt werden, erleiden. Die Sträflinge werden geradezu in den einzelnen Werken ausgebildet. In einer preussischen Strafanstalt gehört es zu deren Spezialität, ihre unwilligen Bewohner im Spenglerhandwerk zu beschäftigen und hat dieselbe immer zwischen 2—300 Mann darin in Thätigkeit. Große Etablissements beziehen dorthier ihren Bedarf, verkaufen jedoch die Waare nicht billiger, obgleich sie ihnen zu einem Spottpreis angefertigt werden, sondern zu demselben Preis, wie andere Geschäfte, die nicht in dieser jämmtigen Lage sind. Konkurrenz und Erwerb würden durch die Zuchtansarbeit in manchen Districten ganz zur Unmöglichkeit. Diese Arbeit anders als auf dem Wege der Gesetzgebung zu beseitigen, wurde für nicht ausführbar erklärt und deshalb eine Eingabe an den Reichstag beschlossen, worin derselbe um Aufhebung der Zuchtansarbeit angegangen werden soll. — Hierauf erfolgte die Verabredung der Statuten des Verbandes der deutschen Klempnergehülsen und verwandten Gewerbe. Diese Arbeit nahm fast einen ganzen Tag in Anspruch und führte zur Feststellung der Statuten und Gründung eines Verbandes. Zweck desselben ist die materielle und intellektuelle Wohlfahrt seiner Mitglieder zu fördern. Für Ausbreitung des Verbandes soll durch planmäßige Agitation gesorgt werden; gemäßigete Mitglieder, ebenso solche, welche die Arbeit einstellen müßten, sollen unterstützt werden. Ferner wurde es als Pflicht jedes Arbeiters erklärt, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die Arbeitsnachweisdureau in die Hände der Arbeiter selbst kommen. Auf Kosten der Ortsvereine wurde weiter beschlossen, die Schriften der hervorragendsten Sozialisten für die Mitgliedschaften anzuschaffen. Als Verbandsozgan wurde der „Volkstaat“, der neue „Sozialdemokrat“, der „Zeitgeist“ und die „Tagwacht“ erklärt und als nächster Versammlungsort Berlin bestimmt. Depeschen mit Zustimmung zu den Beschlüssen und Glückwünsche liefen von Zürich, Hamburg, Berlin, Wien ein.

München, im September 1873. Fachgenossen! Im Monat Juni erließ das unterzeichnete Comité der hiesigen Lithographen und Stein-drucker einen Aufruf zur Errichtung eines allgemeinen „Sennfelder-Bundes“. — Es haben bis jetzt die Fachgenossen von Dresden, Frankfurt a. M., Fürth, Ludwigshafen, Mannheim, München, Stettin und Wien sich bereit erklärt, den Congress zur Gründung eines Sennfelder-Bundes zu beschicken, und sind mit dem von uns eingebrachten Vorschlag des Congress-Ortes „Leipzig“ erklärend einverstanden. — Anfangs September erhielten wir endlich von Leipzig eine Antwort dahin lautend, daß es unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich wäre, den Congress bei ihnen abzuhalten, jedenfalls aber werden sie bei dem stattfindenden Congress vertreten sein. — Wir sahen uns deshalb veranlaßt, für Sonntag den 14. September eine Versammlung einzuberufen, bei welcher der Congress auf der Tagesordnung stand. Das Comité wurde daselbst von der Versammlung beauftragt, an sämtliche Fachgenossenschaften den Antrag zu stellen: Den Congress bis zum 29. November l. J. nach Würzburg einzuberufen, indem Würzburg die beste geographische Lage biete. — Anträge zum Congress liegen bis jetzt zwei vor. 1. Antrag der Ludwigshafener und Mannheimer Fachgenossen: Zur Kranken-, Sterbe- und Invalidenkasse noch eine Diaticumskasse hinzuzusetzen. 2. Antrag der Münchener und Fürther Fachgenossen: Der Congress möge die Organisation der Buchdruckergehülsen mit nur wenigen Abänderungen, für unser Fach passend, annehmen. — Wir ersuchen Sie, Ihre werthen Ansichten hierüber, sowie Anträge zum Congress, uns so schnell wie

möglich zu berichten und zwar innerhalb vier Wochen an uns gelangen zu lassen, damit der Congress zur obengenannten Zeit einberufen werden kann. Mit Gruß und Handschlag! Für das Comité: 1. Vorsitzender: Christian Meyer, p. Adr. Nürnberg, Rosenhald 36. 1. Schriftführer: Jacob Swadosch.

Erklärung.

Wir erklären hiermit, daß Keiner von uns den Artikel: „Remingier“ in No. 71 des „Volkstaat“ vom 13. August d. J. geschrieben noch Notizen irgend welcher Art zu demselben geliefert hat und ersuchen die Redaktion des „Volkstaat“, sich auch ihrerseits über unser Verhältniß zu dem erwähnten Artikel auszusprechen. Bürger Lübeck und Grealich schließen sich unserer Erklärung an.

Zürich, den 23. September 1873.

Das Comité des Internationalen Arbeitervereins Zürich:

Emil Szymonowski. Gustav Töpfer.
J. Franz. G. Wilhelm.

Wir bestätigen, was in vorstehender Erklärung ausgesprochen und wiederholt, was Herrn Büttner von dem auf dem Congress anwesenden Vertreter der Redaktion des „Volkstaat“ auf Anfrage schon mündlich mitgeteilt wurde, daß nämlich der Artikel überhaupt nicht von unsern Züricher Parteigenossen verfaßt ist. Damit glauben wir die Sache ad acta legen zu können. Die Redaktion des „Volkstaat“.

Berichtigung.

In Betreff der „Geschichte der Proletarier“ ist zu berichtigen, daß dieselbe in 100 Lieferungen à 10 Cent. (nicht 10 Liefer. à 100 Cent.) erscheint.

Fond für pol. Gemäßigete.

Von der Sozialpolitischen Arbeiterassoziation, Section der intern. Arbeiterassoziation in Chicago 22 Thlr.

Briefkasten

der Expedition. A. Spitz Leipzig: Ann. 5 Gr. Schöb. Müller St. Niklas: Schr. 12 Gr. Rgr. Frankfurt: Schr. 24 Gr. Arb. Ver. Stoggnig: 4 Qu. Thlr. 1. 21. Arb. Bild. Ver. Prösnig: Abonn. 15 Gr. Tischler Bremen: Ann. 6 Gr. Mlr. hier: Ann. 6 Gr. Schöb. Rünzigen: Ann. 8 Gr. Fredr. Worms: Schr. 17 Gr. Lindlöst Zürich: 26 Gr. Ceph. Berlin: Abonn. 12 Gr. G. Rinn. Reindorf bei Stahfurt: 3. Quart. Thlr. 17. 25. Wgr. Meiningen: Schr. 26 Gr. 6 Pf. Wg. Hrwag. Baden-Baden: Die von Ihnen bestellte Schrift haben wir noch nicht auf Lager, erwarten solche aber sündlich und senden Ihnen dann sofort. Vading in Berlin: die Annoncen für August betragen 2 Thlr. 22. Aug. Hagen, Ronsdorf: Die Broschüre von Lamarmora erscheint vorerst nur in italienischer Sprache. Dnyth, Berlin: Sie sind im Irrthum. Am 17. d. landten Sie 18 Gr. f. Ann. Juli u. August u. 3 Gr. f. Ann. Int. Arbeiterass. Dehne, Breslau: Wenn noch Kolender v. 73 vorhanden, bitte um 3—4 Exempl.

der Redaktion. Scherm und Meyer in Nürnberg: Der „Aufruf an alle Krieger von 1870/71“ ist in mehreren Blättern erschienen und geht unserm Wissen nicht von Nürnberg aus. Derselbe wird berücksichtigt. Für überhandte Blätter unsern Dank! J. Ph. B. in Genf: Das Gedicht ist gedruckt und erhalten Sie eine Sendung dieser Tage.

Anzeigen u.

Altona Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonntag, den 5. Oktbr., Nachmittags 4 Uhr: Va. im Bellevue (Eimaditel), Karten à 4 Schilling sind im Vereinslokal und bei den Comité-Mitgliedern zu haben. Um zahlreichen Besuch bittet Das Fest-Comité.

Berlin Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr, versammelt sich das Nat. Com. bei Cuan dt. Sildenstr. 12/13.

Berlin Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft. Sonnabend, den 4. October, Abends halb 9 Uhr: Monatsversammlung, Auguststraße 80 bei Wade. — Tagesordnung: 1) Kassen- und Revisionsbericht; 2) die Reorganisation der Krankenkasse; 3) Wahl des Vorstandes für den Krankenfaherverein. Alle Mitglieder haben die Verpflichtung zu erscheinen. Der Bevollmächtigte.

Chemnitz Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft. Die Ausschuffungen finden regelmäßig jeden Montag Abends 8 Uhr in Zühlers Restauration, Herrengasse, statt. (m2) Richard C. S. Wolf, Geschäftsführer, Lindenstr. 8, 1 Tr.

Chemnitz Allgemeiner deutscher Schneiderverein. Som 1. Oktbr. ab befindet sich meine Wohnung nicht mehr Sonnenstraße, sondern Bernsbachstraße 23, III. Mit kollegiallichem Gruß Fern. Wed. b. J. Geschäftsführer.

Cöln Fachverein der Tischler. Sonntag, den 5. Oktbr., Abends von 8 Uhr ab findet im „Odeum“, Eigelstein, ein

Fest-Ball

der hiesigen Tischlergesellen, zum Besten der Tischler-Zeichenschule, statt. Karten sind zu haben im Vereinslokal, das Nähere besagen die Plakate.

Zu zahlreicher Theilnahme ladet ein Das Festcomité.

Leipzig Zwei gute auf großes Stück eingerichtete Arbeiter wohnst.

Leipzig Soz. dem. Arbeiterverein. Freitag, den 3. Oktbr., Abends punkt 8 Uhr bei Feidler Windmühlenstr. Nr. 7. — Tagesordnung: Soz. politischer Wochenbericht. Ref.: Dr. Stadelberg. Gähre willkommen. Der Vorstand.

Freitag, den 12. Oktbr., Abends 8 Uhr:

General-Versammlung

bei Feidler Windmühlenstr. Nr. 7.

L. O.: 1) Rechnungsablage des Kassiers; 2) Neuwahl des Vorstandes; 3) Berichterstattung des Festcomité's. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Präsenzliste liegt auf. Die Namen nicht erschienenen Mitglieder werden in nächster öffentl. Sitzung laut Vereins-Beschluß verlesen. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet. (m) Der Vorstand.

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter. Donnerstag, den 2. Oktbr., Abends halb 9 Uhr, Vorstandssitzung D. B.

Leipzig Heute Dienstag, Abends 8 Uhr, Windmühlenstr. 7 Generalversammlung der hier bestehenden Gewerkschaften und Fachvereine. Vortrag über Gewerkschaftliches im Allgemeinen von Herrn Mottefer aus Grimmschau.

Leipzig Zur Beachtung für Töpfer. Den 14. September d. J. haben wir unser unentgeltliches Arbeitsnachweis-Bureau Neudachhof Nr. 11, bei Herrn H. H. eröffnet. Dasselbe ist gleichzeitig die Herberge und wird dort die Hilfeunterstützung ausgezahlt. (m) Emil Dehner, Vors.

Leipzig, den 14. September 1873.

Leipzig, den 14. September 1873.

Leipzig, den 14. September 1873.

Leipzig, den 14. September 1873.

Leipzig, den 14. September 1873.

Leipzig, den 14. September 1873.

Leipzig, den 14. September 1873.